

HARDY PUNDT

Friesenwut

Kriminalroman



Original

GMEINER



HARDY PUNDT
Friesenwut

RASENDE WUT Eine Landstraße in Ostfriesland, weit nach Mitternacht. Es kracht. Die Landwirtstochter Freya Reemts, mit dem Fahrrad von der Disco nach Hause unterwegs, wird von einem Auto erfasst und in den Straßengraben geschleudert. Kurz darauf verliert der Fahrer die Kontrolle über sein Fahrzeug und prallt gegen einen Baum.

Für Kommissarin Itzenga und ihren Kollegen Ulferts von der Kripo Aurich scheint der Fall klar – der Unglückswagen war viel zu schnell unterwegs. Bis ein Stückchen Stoff am Unfallort entdeckt wird. Es ist Teil eines Kleidungsstücks, das keiner der beteiligten Personen zugeordnet werden kann. Die polizeilichen Untersuchungen führen zu weiteren brisanten Details, die Kripo sieht sich plötzlich mehreren Verdächtigen gegenüber und alle hätten ein Motiv ...



Hardy Pundt, geboren 1964, stammt von der Insel Memmert und verbrachte Kindheit und Jugend in Ostfriesland. Nach über zwanzig Jahren in Nordrhein-Westfalen lebt er heute mit seiner Familie in Schleswig-Holstein. Er ist Hochschuldozent in Sachsen-Anhalt und kann auf zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen zurückblicken. »Friesenwut« ist sein zweiter Kriminalroman.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Deichbruch (2008)

HARDY PUNDT
Friesenwut
Kriminalroman

Original



GMEINER

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2010 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2010

Lektorat: Katja Ernst, Meßkirch
Herstellung / Korrekturen: Julia Franze / Claudia Senghaas
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Bildes von: candela / photocase.com
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3567-6

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

PROLOG

Heute trug er tatsächlich einen Nadelstreifenanzug. Die dunkle Krawatte war gelöst, den oberen Hemdknopf hatte er schon vor Stunden geöffnet. Manchmal fühlte er sich so, als drehe ihm einer die Luft ab. Das Zimmer lag in der Dämmerung, nur die Schreibtischlampe warf Licht auf den Bildschirm des Laptops, der vor ihm stand. Seine rechte Hand drehte immerzu an dem kleinen Rädchen der Maus, ab und zu klickte es. Immer wieder öffneten sich neue Seiten, mal waren es Linien-, mal Balkendiagramme, mal waren es Tabellen mit vielen Zeilen und Spalten, gefüllt mit Zahlen. Eine Karte mit Häuschen in verschiedenen Rottönen: ›Vermuteter Mangel an Liquidität führender Bankhäuser‹, so der Titel. Der Mann blickte sorgenvoll. Die linke Hand griff zum Weinglas. Die Flasche neben dem Glas war leer. Ein französischer Merlot, trocken.

»Runter, immer nur runter!«, flüsterte er, obwohl weit und breit niemand zu sehen war, der ihn hätte hören können. Noch leiser fügte er hinzu: »Verlust, nichts als Verlust ...«

Sein Gesicht nahm einen verzweifelten Ausdruck an. Plötzlich sprang er auf, riss sich die Krawatte vom Hals und feuerte sie auf das Sofa, das nahe dem Schreibtisch stand. Er öffnete eine Schranktür, hin-

ter der eine neue Flasche Wein stand. Der Korkenzieher lag noch auf dem Schreibtisch, und sorgsam drehte er das spiralförmige Werkzeug in den Flaschenverschluss. Ohne den Korken vom Öffner zu entfernen, legte er ihn zurück auf die Tischplatte, schenkte ein neues Glas ein und trank hastig zwei Schlucke. Dann setzte er sich, rieb sich müde die Augen und starrte erneut auf den Bildschirm. Die Geschäfte liefen schlecht, was sich in seinem Aussehen niederschlug. Hätte er es vorhersehen können? Schließlich kannte er die Risiken. Eigentlich war doch immer alles gut gelaufen.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. In Dagobert Ducks Motto steckte schließlich ein Stückchen Wahrheit.

Der Mann streckte die Beine aus und sackte in sich zusammen. Wer ihn jetzt sah, hätte gedacht: Er sieht schlecht aus. Er schloss die Fenster und fuhr den Rechner herunter. Dann ergriff er die Titelseite einer der Tageszeitungen, die er neben sich auf den Boden geworfen hatte. Er las und wusste nicht, zum wievielten Mal, in immer neuen Variationen. Die Experten, die den Karren in den Dreck gefahren hatten, überboten sich mit Interpretationen der Ursachen und möglicher Wege aus der Misere: »Finanzkrise schlimmer als erwartet – auch kleinere Banken wollen staatlichen Schutzschirm.«

Noch einmal, ein weiteres Mal gingen ihm die letz-

ten Worte seines Chefs durch den Kopf: »In diesen Zeiten noch solche Geschäfte abzuschließen ist unseriös und schlichtweg finanzieller Selbstmord! Lassen Sie sich schleunigst etwas einfallen, das unsere Bank – und Sie selbst – aus diesem Schlamassel wieder herausholt.« Dann hatte er eine Pause gemacht und leise, ganz leise hinzugefügt: »Ehrlich gesagt, Aldenhoff, glaube ich nicht, dass Sie das noch schaffen. Sie haben richtigen Mist gebaut. Da kann ich Sie nicht mehr raushauen. Das ist so sicher wie die ganze verdammte Finanzmisere.« Dann war er gegangen. Und Aldenhoff hatte fast den Eindruck gehabt, sein Chef hatte das Kinn gehoben und ein wenig nach vorn geschoben. Als ob der nichts gewusst hätte! Hatte doch oft genug gesagt: ›Dieses Mal wird's schon noch mal klappen – sehen Sie sich die Gewinnmargen an!‹. Und jetzt machte er auf unschuldig. ›Ja, Herr Aldenhoff, der hat sich verspekuliert. Ich hatte ihn gewarnt, aber ...‹

Die Buchstaben der Zeitung verschwammen ihm vor den Augen. Mit wenigen hastigen Schlucken leerte er das Glas. Dann schmetterte er es in einem Augenblick, in dem plötzlich die Wut in ihm aufstieg, an die Wand. Er nahm seine Jacke, wollte weg. Irgendwohin, wo etwas los war. Nur nicht hier bleiben. In eine Kneipe, in die Disco. Möglicherweise war sie dort: seine Traumfrau. Endlich hatte er sie ... erobert. Diese junge Frau vom Hof in der Krummhörn, diesem wunderbaren Landstrich hinterm Deich. Nie

hätte er gedacht, dass er sich in eine Bauerntochter verlieben könne. Sie hatte jedoch alle Eigenschaften, die für ihn eine Traumfrau ausmachten. Gleichwohl ahnte er, dass seine Beziehung zu ihr nicht mehr lange halten würde. Was er getan hatte, war unverzeihlich. Und ein Einziger war dafür verantwortlich. Er selbst. Hastig verließ er seine Wohnung.

1

Als Meinhard Harms an diesem Morgen die Stufen in die Kabine seines Treckers emporkletterte, ahnte er nicht, dass der Vormittag einen anderen Verlauf nehmen würde als gewöhnlich. Er startete die Maschine, legte den ersten Gang ein und fuhr behutsam vom Hofgelände auf die renovierungsbedürftige Landstraße, die in Richtung der Kreisstraße zwischen Norden und Pewsum führte. Hier würde er abbiegen, um dann in einem der höheren Straßengänge in schnellem Tempo in das Dorf zu fahren, das Plattdeutsch ausgesprochen ›Paaiss‹ hieß, was den vie-

len Touristen, die im Sommer hier ihren Urlaub verbrachten und die den Namen ›Pewsum‹ auf der Karte sahen, völlig unverständlich erscheinen musste.

Meinhard Harms war nicht unzufrieden. Der Hänger hinter seinem Schlepper war randvoll mit gutem Weizen und dieser würde im Moment ebenso gutes Geld bringen. Der Weltmarkt war leer gefegt. Nun kauften sogar die Chinesen Getreide aus Europa – also stiegen die Preise. Angesichts vieler Jahre, in denen mancher Landwirt hatte aufgeben müssen, empfand Meinhard dies als gerecht. Schließlich hatte er all die Jahre hart gearbeitet und nun gab es endlich mal wieder einigermaßen akzeptable Weltmarktpreise, es würde etwas Geld übrig bleiben. Das war nicht immer so gewesen; manchmal hatten die Investitions- und Betriebskosten sogar mehr betragen als das, was durch den Getreideverkauf wieder hereingekommen war. Dann kam noch die Milchpreiskrise hinzu und Meinhard und seine Frau Erna dachten ernsthaft daran, alles aufzugeben. 55 Cent für einen Liter bei den Discountern – prima für die Kunden, eine Katastrophe für die Produzenten. Bei dem kamen weniger als 30, manchmal weniger als 25 Cent an. Das reichte einfach nicht aus, deckte nicht einmal die Kosten. Das Wort ›Gewinn‹ hatte er vorerst aus seinem Sprachgebrauch gestrichen. Doch was sollten sie tun? Jetzt schon in Rente gehen? Und wie hoch würde diese sein? Nein, es konnte so nicht weiterge-

hen. Allerdings hatte sich das Weitermachen, zumindest teilweise, gelohnt. Der Milchpreis erholte sich zwar immer noch nicht nachhaltig, aber – wenigstens das! – die Getreidepreise waren in Ordnung. Dennoch, die Entwicklung war mitunter sehr bitter gewesen und hatte manchen Abend gekostet, an dem Harms und seine Frau hin- und hergerechnet hatten, um die Finanzlage zu checken. Sie wussten, die Banken, die die Kredite für allerhand Neuanschaffungen und Renovierungsarbeiten am Hof vorgestreckt hatten, würden sich nicht lange vertrösten lassen. Banken – das wusste Meinhard Harms – waren nur so lange nett und freundlich, wie die monatlichen Raten eintrafen. Und wenn man verglich, was man an Zinsen zahlte und was als Tilgung den Kredit reduzierte, dann könnte man daran verzweifeln. Der kleine Mann musste immer tapfer herhalten.

Meinhard bog in die Kreisstraße ein. Hier, wo es links nach Norden, geradeaus nach Marienhafte und rechts nach Pewsum ging, hatte es schon manch schweren Unfall gegeben. Immer wieder waren verantwortungslose Fahrer über die unübersichtliche Kreuzung gerast. Das Aufstellen von Stoppschildern und das Aufmalen dicker, weißer Linien hatten offenbar gefruchtet. In den letzten zwei, drei Jahren war nichts mehr passiert. Nachdem Meinhard den Blinker ausgestellt hatte, automatisch funktionierte es nicht mehr, schaltete er gleich zwei Gänge höher

und trat auf das Gaspedal. Der Schlepper stieß eine Rauchwolke aus und fuhr mit mehr als 40 Stundenkilometern Richtung Südwest. Die Straße war gut ausgebaut und es ging erst einmal ein gutes Stück nur geradeaus. Am Starenkasten am Wirdumer Altendeich würde er aufpassen müssen. Wäre natürlich eine schöne Geschichte, in der Marsch mit dem Trecker geblitzt zu werden ...

Nach nicht einmal einem Kilometer weiter, Meinhard war in Gedanken versunken, bemerkte er etwas Ungewöhnliches: schwarze Bremsspuren auf der Fahrbahn. Sie begannen in der Mitte der Straße, schwenkten nach links und rechts, weit über die Mittellinie hinaus. Sie führten schließlich geradewegs auf den Straßengraben zu, der an dieser Stelle besonders tief und mit hohem Schilf bewachsen war. Auswärtige könnten den Eindruck gewinnen, hier ginge die Straße mehr oder weniger gleichmäßig in den anschließenden Acker über. Beiderseits der Landstraße war ein tiefer, breiter Graben und das Schilf erreichte mitunter mehr als drei Meter Höhe. ›Schloote‹ nannte man die Straßengräben in dieser Gegend; ein plattdeutscher Ausdruck, den die Binnenländer, besonders die aus dem Ruhrpott, oft missinterpretierten. Das habe mit Semantik zu tun, hatte sein Sohn ihm neulich erklärt. Mein Gott, der studierte jetzt in Göttingen Germanistik. Wie war er darauf nur gekommen? Als Meinhard seiner Frau

Erna zuraunte, der schlage ja völlig aus der Art, sagte diese nur vorwurfsvoll, es sei doch eine tolle Sache, dass ihr Sohn jetzt studiere. Auf das ›Wat kann man dormit denn anfangen? Woför brukt man dat denn?‹ war sie gar nicht eingegangen. Sie sagte nur: ›De weet, wat he will!‹. Trotzdem, studieren – so etwas hatte es bislang in seiner Familie nicht gegeben. Hier wurde gearbeitet, nicht geschwätzt. Das war jedenfalls Meinhard's Meinung.

Er bremste seinen Trecker ab. Links, im Schloot, bemerkte er erneut etwas, was anders war als sonst. Er konnte nicht genau sagen, was es war, irgendetwas war auffällig. Viel zu oft war er diese Strecke entlanggefahren, als dass er die Veränderung nicht bemerkt hätte. Diese Bremsspuren, kaum Verkehr ..., hier war doch einer ins Schleudern geraten?

Meinhard hielt an und legte den Rückwärtsgang ein. Es war noch früh am Tag, kaum jemand war unterwegs, sodass er ohne Gefahr einige Meter zurücksetzen konnte. An der Stelle, an der das Schilf nicht mehr aufrecht stand und Lücken zeigte, stoppte er, nachdem er den Trecker so weit rechts an den Straßenrand wie möglich gefahren hatte. Viel Platz war nicht, ein Seitenstreifen nicht vorhanden. Meinhard betrachtete noch einmal die Bremspur und begann zu kombinieren. Kurz vor dem Schloot hatte der Fahrer den Wagen wieder unter Kontrolle gebracht. Die Bremspur endete und ein paar unterbrochene,